

58

Der Wiesengrund

=====

Otto Flake

Deutsche Literaturzeitung  
[2 (1963) 89]  
S. 72 - 75

Das Häuschen liegt am Rande der Stadt. Es kehrt der Strasse, wie klug von ihm, den Rücken und setzt damit fest, dass die Front da ist, wo das Gefenster und die Terrasse auf den Wiesengrund schauen. Es ist eine gelbe Front. Gelb gehört zu den freundlichen Farben; gelb sind die ersten Gaben des Frühlings, die Anemone, die Himmelschlüssel und die Butterblumen.

Der Wiesengrund senkt sich, dann steigt er an, zum Hügel, auf dem eine römische Villa steht, mit Altanen und Caryatiden. Ihre Fahnenstange ragt höher als die Steineichen an den beiden Flanken. So habe ich ein herrliches Bild vor mir, auf Abstand; es mögen zweihundert Meter bis zu diesem Blickfang sein. Der Blick geht durch den freien Raum, hinauf zur hohen Sonne, dann wird er festgehalten und freut sich, wieder dem Gestalteten zu begegnen: der Villa, die mich an Tivoli im Süden erinnert, und darunter ihrer weissen Gartenmauer, die den Hügel durchquert.

Entlang der Mauer läuft ein Weg, verdeutlicht durch zwei Laternen und die sechs Obstbäume, die sich vor mir ~~heben~~ <sup>hervorheben</sup>, wenn ich die Laternen aufsteige und hinüberschaue, durch den Bild braunen, bald weinroten Kontrast von. Sie unterbrechen das Grün der Linden, der Obstbäume, der Magnolien. Das Grün leuchtet heller durch ihnen, sie wiederum loderten wie Flammen darin.

Als ich einzog, waren es zwölf Blutbuchen, Pfläner kamen und legten die Hälfte um, und es hieß, die anderen würden im nächsten Jahr nachfolgen. Man änderte damals alles im Ort, und einer, der in der Gemeinde zu befehlen hatte, sagte sogar den Bäumen die Fehde an. Im nächsten Jahr war ein neuer Weltkrieg ausgebrochen, und die Buchen blieben am Leben, mir zur Freude. Zwar, der Ton der Ort hat auch seine Schönheit, er gehört zur Landschaft und zur Menschenarbeit; aber es wandelt sich doch immer ein Bedauern an, wenn ich ihn höre - wiedereinsal töten sie eine schuldlose Kreatur.

Mein Häuschen hat eine Terrasse, ich sagte es schon. Sie springt gegen den Wiesengrund vor. In den ersten Jahren wuchs darin, was auf Wiesen wächst, Anemone und das Liebeskeil im Frühjahr, die Zeitlose im Herbst. Im Juli schoss Blutweiderich auf, im August die Goldreute, hoch edel, die eine Gedankenverbindung bewirkten, an Königin Kleopatra. Der Blutweiderich schimmerte so purpurn, dass ich ihn zuerst für Digitalis hielt. Die Kamillen neben ihm waren noch schlanker als er.

Dann wehte wohl der Wind einen Keim in die Lücke des Wiesengrundes. Ich sah ein Stämmchen; übers Jahr waren es schon zwei, und heute steht in der Lücke ein Bäumchen, das mir nach dieser Richtung die Aussicht versperrt. Es sind Hasen, die um Ostern Wolken von weissen Tüchchen aussenden. Sie wirbeln wie schnell, und wenn es gerade ein grauer Tag ist, könnte man glauben, der Winter sei zurückgekehrt.

Als die Hasen noch nicht da waren, übernachtete hier ein Reh. Jeden Morgen, wenn ich die Türen öffnete, sprang es auf, lugte zu mir hinauf und trat den Heimweg an, in den nahen Wald. Einmal, bei Mondenschein, brachte es die Geschwister mit, ich sah den Spielen zu. Erzählte ich davon den Besuchern, so meinten sie, ich schmückte poetisch aus. Wozu, ich brauchte nicht zu erfinden, das Poetische stellte sich von selber ein.

Eines Tages zog man dort zur Seite, wo der Wiesengrund an die Fahrstrasse stösst, einen Zaun aus Draht und Pfosten. Das Reh fand zwar noch hinein, aber an seinem letzten Morgen wurde es von einem Hund gejagt, verfring sich im Draht und endete unter den Bissen des Hundes. So also gehen die poetischen Dinge aus.

In der Terrasse wachsen zwei Reben aus dem Garten herauf. Ich brauche keine Drahtseile zu spannen, die Ranken halten sich an die Pfosten des Holzgitters, das die Terrasse schützt. Sie schlingen sich wie eine Birlandsche durch die Öffnungen. Im Mai rieche ich schon im Zimmer den zarten Duft der Blüte; es gibt kaum einen andern, der so lieblich ist, vielleicht den der Rosen noch.

Das Gelände, auf dem das Häuschen steht, ist gegen den Wiesengrund durch eine Mauer abgestützt.

Auf meiner Seite der Mauer standen Stämme von Kletterrosen. Ein Vorgänger hatte sie gepflanzt; aber es gab nichts zu klettern, sie konnten nur abwärts wachsen, und das taten sie, von niemand gestützt, nun ungehemmt. Sie entwickelten Ranken von zehn, zwanzig Meter Länge und griffen weit in den Wiesengrund hinaus. Im Juli begann sich ein Katarakt von Rosa-rosen über die Mauer hinab zu ergüssen, und es war unwahrscheinlich, die Blüten im Brombeergestrüpp und noch im Bereich der Hasen zu sehen.

Eine andere Kaskade fiel aus dem Garten des Nachbarn in meinen hinab, während des Mai oder des Juni, je nachdem der Hollunder früh oder spät aufging. Ein hoher Stamm wurde zwischen Farn und Nussbaum be-

engt; alles an ihm, die Zweige, die Blätter, die Frucht drängte durch den Spalt zum Licht. Er strebte empor, in der Meinung, da oben sei die Freiheit; so kam es, dass seine Blütendolken wie ein Wasserfall abtürzten, gelblich getöntes Weiss, zwart wie geklöppelte Spitzen aus der kunstvollen Hand der Natur.

Unweit davon stand ein ungewöhnlich schönes Exemplar des Goldregens, den man in unseren Gärten-Palmen-Orten so oft sieht: eine schlankere Nymphe mit blonden Lockchen, den hängenden Blütentrausen. Die Schöne war giftig, aber was heisst das schon? Man muss nicht alles essen wollen, und vielleicht gab es Vögel oder Insekten, die strahlen von ihr naschten. Jedes Jahr kramte ich mich auf Hollunder und Goldregen und neuerdings auf die Britta in der Gasse, die junge Naxos, die dieses Jahr zum erstenmal blühte, zwei Linien freundlich, dem Auge und der Nase.

Der Winkel, wo die drei stehen, ist verwildert. Ich liess bald davon ab, mit der Schere zu lichten. Bildnis ist so anmutig wie Gepflegtheit, oder schöner. Im Inneren gab ich der Bildnis den Vorzug - lass wachsen, was die wachsen will. Ich rotete auch den Löwenzahn nicht aus, als er jenen Streifen um die Terrasse zu besetzen begann. Mit jedem Jahr nahm die Liedlung dieser güldenen Sterne zu. Schaute ich von der Terrasse hinunter, so beglückte mich Tag um Tag das intensive, satte Gelb. Angenommen, die Löwenzahns seien, statt ein Unkraut zu sein, selten und bei uns fremd, so würden wir sie vom Gärtner in Beete setzen lassen und zu den schönsten Frühlingsblumen rechnen.

Als ich eines Tages eine eilige Arbeit im Schreibtisch zu erledigen hatte und keine Zeit zu einem Gang ins Freie fand, wurde ich zuerst darauf aufmerksam, dass man sich auf einer Terrasse ergehen kann. Zehnmal an diesem Tag lief ich für ein paar Minuten auf ihr hin und her, machte nach einem halben Dutzend Schritte eine Schwenkung und legte bald ein Rechteck, bald auch, die Quere nehmend, eine Schlittschuhläufer-acht zurück.

In der Folge machte ich von dieser Möglichkeit öfteren und ausgiebigeren Gebrauch. An Regentagen oder an sehr heissen oder an gewissen winterlichen holte ich mir die frische Luft auf der Terrasse; man kann auch auf engem Raum eine Stunde lang Rechtecke oder Schleifen laufen. Leute, die sich von der Fahrstrasse her beobachteten, amüsierten sich und die Nachbarn sagten, es sehe aus, als reise ein Löwe in seinem König auf und ab. Nun, ich tat es freiwillig, war nicht gefangen und

